



Ein Jahr nach der Flut: Wie sich das Aspe-Tal zurück ins Leben kämpft

Die Nacht vom 6. auf den 7. September 2024 hat sich tief ins Gedächtnis der Menschen im Vallée d'Aspe eingebettet. Innerhalb weniger Stunden verwandelte sich der sonst so ruhige Gebirgsfluss Gave d'Aspe in einen reißenden Strom. Er trat über die Ufer, riss Straßen mit sich, überflutete Häuser, löste Erdrutsche aus – und brachte das Leben in mehreren Dörfern der beschaulichen Pyrenäen-Region zum Stillstand.

Heute, ein Jahr später, steht vieles wieder – doch nichts ist wie zuvor.

Zerstörung ohne Opfer - ein Glück im Unglück

Es ist ein kleiner Trost: Kein Mensch kam ums Leben. Doch die Schäden waren immens. Auf rund 50 Kilometern wurde die Nationalstraße 134, die zentrale Verkehrsader des Tals und wichtige Verbindung nach Spanien, teilweise vollständig zerstört. In manchen Orten wie Etsaut türmte sich die Erde meterhoch vor den Häusern. In den Erdgeschossen stand das Wasser – oder vielmehr der Schlamm – bis zur Decke.

Retour en vallée d'Aspe cet après midi : point avec les maires, la Région, le Département et l'ensemble des services publics sur les opérations effectuées et encore à mener. La solidarité territoriale est à l'œuvre et chacun est à la tâche. Point presse puis survol de la vallée... pic.twitter.com/WwMaCYLdCR

— Julien CHARLES (@JulienC15300) September 9, 2024

Besonders hart traf es auch die Landwirtschaft: Almen, Stallungen, Weideflächen – alles unter Wasser, unter Geröll, unter Schutt. Insgesamt 26 Unternehmen in den 13 betroffenen Gemeinden meldeten laut vorläufiger staatlicher Erhebung große Schäden an.

Ein Wiederaufbau, der an Wunder grenzt

Was folgte, war ein logistischer Kraftakt. Die staatlichen Straßenbaubehörden rückten noch in der Katastrophenwoche mit schwerem Gerät an. Sie räumten Geröll, sicherten Hänge, und begannen, das Straßennetz wiederherzustellen. Besonders die riesige Lücke auf der RN134 wurde zur Priorität erklärt – denn ohne diese Route blieb das Tal vom Rest der Welt abgeschnitten.

Leichte Fahrzeuge konnten bald wieder bis Urdos fahren. Für Schafe, Vieh und Maschinen wurden eigene Umgehungswege eingerichtet. In besonders abgelegenen Gebieten half die Armee – per Helikopter. Parallel liefen beschleunigte Entschädigungsverfahren, und der



Katastrophenstatus wurde offiziell anerkannt.

Die unsichtbaren Folgen: Geologie im Ausnahmezustand

Die Landschaft hat sich verändert. Nicht nur oberflächlich. Bäche haben ihr Bett verlassen, Böschungen sind instabil, Hänge drohen bei der nächsten Starkregenfront erneut zu rutschen. Die Katastrophe hat gewissermaßen neue Schwachstellen in die Topografie geschrieben.

Was bleibt, ist auch die Erkenntnis: Solche Ereignisse sind keine Ausnahmen mehr, sondern Vorboten eines Trends. Der Klimawandel – sagen Experten seit Jahren – macht Starkregen häufiger, heftiger, unberechenbarer. Und die Berge reagieren besonders empfindlich.

Erinnerung, Mut, Gemeinschaft

Für die Menschen im Tal ist der Sturm von 2024 kein abstraktes Wetterphänomen. Es ist eine Geschichte, die sie erzählen – von Ohnmacht, von langen Nächten auf dem Dachboden, von Tagen im Schlamm. Viele Familien wurden aus ihren Häusern evakuiert. Der Alltag wurde zum Ausnahmezustand.

Doch genau hier liegt auch die andere Geschichte dieser Flut: die der Solidarität. Gemeinden, Vereine, Nachbarn – alle packten an, versorgten einander, organisierten Hilfsgüter, schafften Perspektiven. Es wurde nicht nur wiederaufgebaut. Es wurde zusammengehalten.

Repariert – und doch nicht ganz geheilt

Heute, ein Jahr später, ist vieles geschafft: Straßen asphaltiert, Häuser renoviert, Strom und Wasser wieder stabil. Die sichtbaren Wunden sind verheilt. Doch im Hintergrund wird weitergearbeitet – an Frühwarnsystemen, an geologischen Studien, an besseren Schutzmaßnahmen.

Behörden sprechen von „gelernten Lektionen“: Flussufer und Böden werden kartiert, Sicherheitsabstände neu definiert, Risikoanalysen in die Planung integriert. Man will vorbereitet sein – für das nächste Mal.

De retour de la vallée d'Aspe. Les opérations de retour à la normale se poursuivent :



1/ les équipes de la Direction interdépartementale des routes Atlantique (DIRA) et les entreprises locales s'activent pour tenir l'échéancier de réparation de la RN 134 ;

2/ la solidarité avec... pic.twitter.com/Q5CQPfDNFs

— Julien CHARLES (@JulienC15300) October 11, 2024

Doch reicht das?

Der Klimawandel ist kein ferner Gegner mehr. Er ist da – in den Dörfern, auf den Almen, in den Wassermassen der Flüsse. Wenn Prävention das Ziel ist, braucht es mehr: zuverlässige Finanzierung, bessere Bildung zum Umgang mit Risiken, Sensoren im Boden, Hydrologie-Modelle, Alarmketten. Und vor allem: ein Bewusstsein in der Bevölkerung.

Ein Tal zwischen Hoffnung und Vorsicht

Die Vallée d'Aspe hat sich nicht unterkriegen lassen. Doch die Flut hat Spuren hinterlassen – nicht nur in der Erde, sondern auch in der Psyche. Die Natur hat ihre Macht gezeigt, in wenigen Stunden, mit voller Wucht.

Jetzt ist es an den Menschen, daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen – mit klarem Blick, mit Weitblick, mit Herz und Hand.

Denn die nächste Nacht mit Starkregen kommt bestimmt.

Autor: Andreas M. Brucker